Die Kompanieschreiber

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargauergeschichte**

Band (Jahr): **1 (1980)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Regimentsstab leitete der Chirurgen-Major die Arbeit der Kompaniefeldscherer, teilte ihnen wenn möglich Kisten mit Verband-Charpie und anderem Korpsmaterial zu und richtete im Kriegsfall behelfsmässige Auffangstellen für Verletzte ein. Jeder Feldscher hatte sein eigenes Chirurgenbesteck mitzubringen, gleich wie der Soldat die Waffen selbst kaufen musste. Die Abbildung 3 zeigt ein grosses Chirurgenbesteck. Nicht alle Feldscherer waren so vermöglich, ein so reichhaltiges Besteck zu erwerben und in den Dienst mitzubringen. Einen schweren Schlag bedeutete es für ihn, sogar auch für einen Frater mit seinen wenigen Instrumenten, in der Schlacht oder auf der Flucht das Chirurgenbesteck zu verlieren. Die Kompanie-Feldscherer kamen meistens aus Städten, in denen sie bereits als Wundärzte praktiziert hatten. Sie dingten oft nur für ein oder zwei Jahre, denn sie benützten den Aufenthalt bei der Truppe dazu, ein Zeugnis heimzubringen, um damit eher zu einer Praxis zu kommen. In Kriegszeiten wollten sie auf dem Gebiet der Kriegsverletzungen Erfahrungen sammeln und kehrten wieder in die Heimat zurück [76]. Im bernischen Regiment in Frankreich durften auch Franzosen als Chirurgiens tätig sein, sonst aber war den Franzosen der Eintritt in ein Fremdenregiment in Frankreich verboten. Viele Feldscherer stammten aus Städten Lothringens und Deutschlands, sie kamen sogar aus Upsala in Schweden. Der Beitrag des Aargaus an den Sanitätsdienst des Regiments in Frankreich und im Piemont war sehr gering. In Frankreich dienten aus dem bernischen Aargau ein Feldscher und ein Frater, in sardinischem Dienst standen ein Feldscher und drei Fratres. Die beiden Feldscherer stammten aus den Landstädten Brugg und Lenzburg und die vier Fratres aus Lenzburg, Reinach, Seengen und Windisch.

Die Kompanieschreiber

Nach den Unteroffizieren stehen in der Prima Plana stets der Kompanieschreiber und der Feldscher, sofern ein solcher dort Dienst leistete. Der Schreiber heisst in den französisch geschriebenen Rödeln stets der "Ecrivain" oder "Secrétaire", das tönt sehr schön. Meistens stammten die Schreiber aus Städten, wo sie eine genügende Schulbildung und Schönschrift hatten erwerben können. Sie mussten imstande sein, die Korrespondenz mit dem Regimentskommando, der Rekrutenkammer in Bern und den Amtsstellen ihres Gastlandes zu bewältigen. In der

Kompanie führten sie die Listen der Ein- und Austretenden und erstellten daraus jedes Jahr im Herbst den Kompanierodel für die Rekrutenkammer. Wenn deutsche, deutsch-lothringische, elsässische oder gelegentlich niederländische Schreiber die Familien- und Ortsnamen der bernischen und eidgenössischen Soldaten in die Rödel eintrugen, waren Verschreibungen und Irrtümer nicht zu vermeiden, vor allem dann nicht, wenn es sich um Eintragungen in französischer Sprache handelte. 1718 beschwerte sich die Rekrutenkammer beim Hauptmann Tscharner in Frankreich über die Unordnung in seinem eingesandten Rodel. Er antwortete, der Schreiber sei eben ein Welsch! Ob und wie weit sich der Kompanieschreiber mit der Buchführung des Hauptmanns zu befassen hatte, war aus dem bearbeiteten Archivmaterial nicht zu ersehen. Mindestens die Auszüge aus dem Hauptbuch der Kompanie über geschuldete Beträge, welche an die Rekrutenkammer gesandt wurden, um ein Gwaltspatent zu erhalten, verfassten die Schreiber. In den vielen Feldzügen wurde das Kompaniebüro und das dazu gehörige Material auf einen Wagen verladen und im Tross mitgeführt. Im Siebenjährigen Krieg ereignete es sich, dass die Preussen 1760 dem bernischen Regiment den gesamten Train wegnahmen. Aber alle Papiere, Brevets und andere Schreiben seien dem Regiment von den Feinden sogleich zurückerstattet worden! [77] Im Piemont trat beim bernischen Regiment das gleiche Ereignis ein, aber mit einem weniger glücklichen Ausgang. Der Hauptmann Emanuel von Tschiffeli sollte Akten an die Rekrutenkammer senden, aber er musste berichten, alles sei 1791 "mit andern Equipagen" verloren gegangen [78].

Aus Brugg stammte der Kompanieschreiber Johann Jakob Bürli, welcher von 1734 bis 1738 in Frankreich gedient hatte. In Sardinien-Piemont waren drei Zofinger als Kompanieschreiber tätig gewesen: der Korporal Daniel Wagner von 1780 bis 1783, Daniel Wagner von 1790 bis 1791 und Karl Salchli von 1793 bis zu seinem Tod 1796. Diese vier Schreiber hatten ihre Kenntnisse in einer der Stadtschulen erworben. Aber nur verschwindend wenige Absolventen städtischer Schulen aus dem Aargau traten in eines der bernischen Regimenter ein. Die übergrosse Mehrheit derselben benützte wohl die erworbenen Kenntnisse, um sie in Handel und Gewerbe anzuwenden.